



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Becker, Wilhelm Martin: Deutschkunde oder Germanistik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutschkunde oder Germanistik?

Von Professor Dr. Wilhelm Martin Becker

Sanctus amor patriae dat animum
Freiherr vom Stein

Es gärt in unserem Schulwesen heute mehr als je. Der Krieg hat auch hier nichts Neues geschaffen, aber Altes entbunden und sich als der Treiber erwiesen, der den langsamen Trott nicht mag, der Hemmungen aus dem Wege räumt, die bisher dem Vorwärtstreben Widerstand leisteten.

Man wird diese Tatsache hinnehmen müssen, auch wenn man nicht mit allem einverstanden ist, was von Schwarmgeistern gepredigt wird. Dem Gesunden zum Leben zu verhelfen, wird die Aufgabe derer sein, die sich den Kopf nicht umnebeln lassen.

Zu den Dingen, an deren Fortschreiten man seine helle Freude haben kann, gehört das Deutschbewußtsein. Wir haben hinausgeschaut über die Grenzen des Vaterlandes und haben entdeckt, daß jene Völker, vor denen wir — seien wir offen — bis vor kurzem noch eine Mischung von Scheu und Bewunderung empfunden haben, ganz anders sind, als wir uns vorstellten; so ganz anders vor allem als wir selbst sind, nicht graduell uns über, sondern andersartig, nach Denkweise, Idealen, sittlichen Anschauungen; und daß es also gar keinen Sinn hatte, sie als Vorbilder für uns aufzustellen. Weil wir nun selbst auf einmal zeigen mußten, was in und an uns ist, standen wir plötzlich vor neuen Erkenntnissen über unser eigenes Wesen; der Vergleich mit dem nahegerückten Gegner hob nur stärker den Gegensatz hervor. So erleben wir ein neues Bewußtwerden deutscher Art. Seine Folgen in Leben und Schaffen, in Handel und Wandel, in Politik und Wirtschaft sind noch nicht zu ermessen. Aber wir, die wir Deutsche sind, müssen dieses Erwachen begrüßen, weil es uns die Augen öffnet über den einzigen Lebensweg, der uns gemäß ist.

Der deutsche Sturmwind hat auch in die Schulräume geblasen. Das Schlagwort von der deutschen Schule tönt durch die Welt. Wie es bei solchen klingenden Worten ist, versteht fast jeder anderes darunter als der Nächste. Dem einen bedeutet es die Einheitsschule mit staatlicher Regelung jedes Bildungsganges durch den zur Schätzung der Geisteskräfte berufenen Lehrbeamten, dem anderen dient es zum Schlagtruf gegen das humanistische

Gymnasium, der dritte möchte die Beschäftigung mit fremden Völkern aus der Schule ganz beseitigen, uns geistig zum geschlossenen Handelsstaat machen.

Will man diese und die zahlreichen minder extremen Bestrebungen, die unter dem Banner der deutschen Schule fechten, in ihrem Werte erkennen, so wird man die Frage aufwerfen müssen, welche Rolle bisher das Deutschtum in der Schule — speziell in der höheren Schule — spielte und welche Bedeutung es gewinnen sollte.

Unser Deutschunterricht leidet an einer Dreispaltigkeit, die wohl jedem Deutschlehrer schon zum Bewußtsein gekommen ist: er umfaßt eine Technik, eine Wissenschaft und eine Art Seelsorge. Er soll den Schüler im Gebrauche seiner Sprache schulen, er soll Lehrstoffe vermitteln, er soll Gefinnungen anregen. Die erste Forderung ist eine technische; durch Sprech-, Lese-, Schreibübung, grammatische, stilistische Belehrung, Dispositionsübung soll Richtigkeit und Gewandtheit des Ausdrucks, logischer Aufbau des Vortrags, womöglich persönlicher Stil erzielt werden. Die deutsche Sprache ist hier das Werkzeug, dessen Handhabung gelernt wird. Dieser Teil des Deutschunterrichts ist ein formaler. Denn es ist durchaus einerlei, welcherlei Gedankeninhalte der sprachlich-logisch-stilistischen Übung zugrunde gelegt werden.

Daneben steht die wissenschaftliche Seite dieses Lehrfaches. Sie ist zweifacher Art, ein Wissen von der Sprache und ihrer Geschichte vermittelnd (wobei sie sich mit der grammatisch-stilistischen Belehrung berühren kann, jedoch ein anderes Ziel hat) und ein Wissen vom Schrifttum und seiner Geschichte darlegend. Das Ziel sind reale Kenntnisse, die noch von ästhetischen Betrachtungen begleitet sein und zu philosophischen Ausblicken führen können.

An dritter Stelle kommt die gefühlsmäßige Wirkung des Deutschunterrichts. Der preußische Lehrplan spricht hier von Belebung des vaterländischen Sinnes. Diese Wirkung auf die Gefinnung des Schülers wird sich je nach der Art des Unterrichts einstellen oder auch nicht einstellen können; wenn irgendwo, so ist hier nicht Methode, sondern Takt ausschlaggebend. Es ist aber klar, daß dieser wichtige Erfolg nur aus der wissenschaftlichen Seite des Unterrichts erwachsen kann, nicht aus der technischen. Hierdurch sind die wissenschaftliche und die gefinnungsmäßige Seite des Unterrichts eng verbunden. Die technische hat mit alledem nichts zu tun, so nötig sie auch ist. Wir können sie hier aus dem Spiel lassen, wenn wir betonen, daß wir in der Liebe zu deutschem Wesen, erwachsend aus seiner Kenntnis, die wertvollste Frucht des Deutschunterrichts überhaupt sehen.

Das Ziel wissenschaftlicher Erkenntnis von deutschen Dingen kann nun nicht sein das Wissen um einzelne Teile deutschen Lebenskreises, etwa um die Literatur oder um die politische Geschichte oder um das von Deutschen bewohnte Stück Erdoberfläche. Denn aus keinem dieser Teile wird die tiefe Liebe geboren, die alles, was deutsch ist, im Herzen trägt, das innige Verhältnis, das den Deutschen erst bewußt deutsch macht. Dieses Gefühl, das man nur ober-

flächlich berührt, wenn man von vaterländischem Sinn spricht, entspringt nicht aus einem Stückwerk. Es müssen hier Instinkte wachgerufen werden, ein deutsches Gemeingefühl, das aus einem einzelnen Wissenschaftszweig schwerlich kräftig hervorbricht. Es muß alles zusammenkommen, an dem unser Sonderwesen sich ausdrückt, Sage und Geschichte, Kultur und deutsche Zivilisationsform, Sprache, Literatur und Wissenschaft, bildende Kunst und Musik, Frömmigkeit und Philosophie, ja selbst Landwirtschaft und Handwerk, Industrie und Technik, sofern sie nicht internationales Gepräge tragen, kurz alles, woran und insoweit deutsche Art erkennbar ist.

Es ist klar, daß niemand die Gesamtgebiete, die hier aufgezählt sind, Schülern völlig zu übermitteln vermag. Ist doch an vielen Punkten das spezifisch Deutsche noch gar nicht scharf erkannt und hervorgehoben worden. Und doch bleibt die ideale Forderung bestehen, daß wenigstens diejenigen Gebiete von unserer Jugend bewußt überblickt werden, an denen deutsches Wesen besonders klar und in seinem Werden und Sichentfalten unzweifelhaft erkannt zu werden vermag.

Aber haben wir denn nicht schon bisher dafür genug getan? Deutsche Literatur und Geschichte, deutsche Sprache und Geographie — haben sie nicht tausendfältig Gelegenheit geboten, dem deutschen Jungen das Anderssein gegenüber fremder Wesensart bewußt zu machen, zumal wenn daneben ein fremdsprachlicher Unterricht, in entsprechender Richtung eingestellt, die Vergleiche bot?

Durch den Lehrplan der Gymnasien und Realanstalten in Deutschland geht der Deutschunterricht mit einem Ansatz von durchschnittlich drei wöchentlichen Stunden, und es wird darin tüchtig gearbeitet, zumal doch auch der ganze technische Teil (Grammatik, Orthographie, Aufsatz) in dieser knappen Zeit bewältigt werden muß; auch die Reifeprüfung enthält überall wenigstens den deutschen Aufsatz. Aber ist das, was man da als Deutschunterricht ausgibt, d. h. die Schulung im sprachlichen Ausdruck und die Kenntnis einer Anzahl literarischer Werke, unter den heutigen Voraussetzungen noch genug? Mehr: war es früher genug? Hat nicht schon bisher die geringe Pflege, die deutscher Kultur, deutscher Art gewidmet war, zu lebhafter Klage herausgefordert, z. B. daß für die deutsche Kunst nur nebenbei ein Plätzchen gewonnen werden konnte, auf Kosten des Pensums? Und gibt es ein Kulturelement, das dem Wesen eines Volkes besser Ausdruck verleihe als die Kunst?

Erträglich wäre die Lage noch gewesen, wenn wenigstens das deutsche Schrifttum in breiter Weise den Schülern bekannt geworden wäre. Aber war das in den wenigen Stunden und bei dem eifersüchtigen Wettbewerb aller Fächer um die farge Freizeit des Schülers möglich? Ein mehr oder minder flüchtiger Überblick über die Literatur bis zur Zeit Goethes, die wichtigsten Dichtungen der klassischen Zeit, das war das Durchschnittsergebnis. Hier und da beschäftigte sich ein Außenseiter mit Romantik, einzelne Werke von Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Heyse, Raabe, Storm, Keller, Meyer sind immer

einmal gelesen worden, aber ohne Fülle kann man in die Dichtung nicht einführen. Zudem ist die Dichtung — was auch die vielbesprochene Denkschrift des Germanistenverbandes nicht genug betont — nur eine, nicht die einzige schriftlich niedergelegte Auswirkung deutschen Geisteslebens. So hätten wir sogar auf dem Gebiet, das die Schule pflegt, nur Stückwerk eines Stückwerks.

Manches Element zum Aufbau des deutschen Bewußtseins bringt ja noch der Unterricht in Geschichte und Erdkunde. Und doch — wird es nicht dem Geschichtslehrer oft viel mehr auf andere Dinge ankommen als auf die Darstellung deutschen Volkstums, besonders seit die Ereignisse des Tages die politische Geschichte der Neuzeit und die Bürgerkunde immer mehr in den Vordergrund der Betrachtung rücken? Aber es muß einmal gesagt werden, daß deutsches Wesen in seiner Reinheit nicht so sehr an den Geschichten der letzten Jahrhunderte, durchtränkt von Humanismus, Renaissance, französischen und englischen Bildungseinflüssen, sondern vielmehr an den älteren Zeiten erkannt werden kann, an den Zeiten, da es noch einen deutschen Lebensstil gab. Und der Geograph? Sein Gebiet ist so umfassend, so weltweit, daß er sich nicht mit der liebenden Kleinarbeit in das deutsche Land und Volk versenken kann, wie es recht wäre. Ist er seinem Studiengebiet nach gar vorwiegend physischer Geograph, so stellen ihm die geologische Grundlage, Klima und Morphologie der Erdoberfläche von seinem Standpunkt viel lockendere Aufgaben auch in unserem Vaterlande.

Im günstigsten Falle aber entsteht im Schüler ein Nebeneinander von aufgehäuften Kenntnissen über deutsches Volk, deutsches Land, deutsche Geschichte, deutsche Literatur, wo doch ein Wissenschaftskomplex vorliegt, der eine einheitliche, über das Ganze sich ausbreitende Behandlung verlangt. Wenn ohnehin das Vielerlei in der Schule, getragen von vielen Lehrern, zersplittert in viele Lehrgänge, vom Übel ist, so sollten wir es wenigstens auf dem Boden des Haupt- und Nationalfaches nicht dulden. Mit einem Worte: wir sollten ein Fach der Deutschkunde ausbilden, in dem derselbe Lehrer dem Schüler alles das lebendig macht, was deutsches Volk und deutsches Land in Vergangenheit und Gegenwart angeht*). Nur so ist ein wirklich lebenweckender Unterricht

*) Daß dieses Bedürfnis jetzt weithin empfunden wird, dafür zeugt ein Buch, das mir nach der Niederschrift des obigen Aufsatzes zuging: *Deutschkunde*, ein Buch von deutscher Art und Kunst. Mit Karten und Abbildungen. Herausgegeben von Walther Hofstaetter. Leipzig und Berlin, Teubner 1917. Land, Pflanzen und Tiere, der deutsche Mensch, seine Sprache und Schrift, Sage, Religion und Sitte, Siedelung, wirtschaftliches und soziales Leben, Recht und Staat, Handel und Kolonisation, Baukunst und bildende Kunst, Theater und Musik ziehen an uns vorbei, zum Teil durch gute Abbildungen erläutert, am Schluß folgt ein Überblick über die geistige Entwicklung in ihren Hauptzügen. Das Werk ist nicht als Schulbuch gedacht, es will dem Gebildeten das von der Schule unbefriedigt gelassene Bedürfnis nach Zusammenhang und Ergänzung erfüllen. Die Beiträge der verschiedenen Verfasser sind von ungleichem Wert (am schwächsten der letzte Aufsatz; so skizzenmäßig läßt sich ein Gegenstand von solcher Fülle nicht abtun), und man wird manches ausführlicher

möglich, wenn der Lehrer jederzeit auf Landschaft und Stamm sich berufen kann, sobald die Leistung eines Sohnes jener Gegend zu würdigen ist (vgl. Nablens Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, besonders für die älteren Zeiträume), wenn also das an der Landschaft haftende geistige Fluidum — das sich sonst noch in Dialekt, Sitte, Tracht, den in der Volkskunde zusammengefaßten Bräuchen äußert — die Tat des einzelnen verstehen hilft, und wenn das geschichtliche Ereignis als Wirkung und als Ursache in den großen Teppich des Volkswerdens eingeflochten gezeigt wird; wenn schließlich die Richtung, in der deutscher Geist schöpferisch tätig ist, auf dem Gebiete der Literatur, Kunst, Wissenschaft, Politik, sich als eigenartig durch die Jahrtausende erweisen läßt.

Landschaft und Menschen sollten also in Deutschland zusammen betrachtet werden; in den Ebenen und Gebirgen und Städten die Menschen, die gerade so beschaffenen und gewordenen Alemannen und Thüringer und Niedersachsen in Vergangenheit und Gegenwart, in Dichtung und Wissenschaft; neben dem Stimmungsmäßigen der Landschaft (Noë, Stifter; Dürer, besonders aber Schwind, Steinhausen, Thoma) der Typus der Menschen, Tracht und Sitte (für die Vergangenheit die Weistümer heranziehen!), allerlei Volkskundliches, und vor allem die Mundart (Hebel, Reuter, Groth, Niebergall). Hiermit verbunden werde Heimatdichtung, herangezogen geschichtliche Bilder aus diesem Stamme; schließlich die Lebensmöglichkeiten, die heute dieser Boden bietet (volkswirtschaftliche Ausblicke), Aufschlüsse über technische, industrielle Werke und das Verkehrswesen schlagen die Brücke zur Gegenwart zurück und zur Zukunft hinüber.

In großem Maße denke ich mir Schulreisen in den Dienst dieser Sache gestellt, nicht die monatlichen Bewegungsausflüge, sondern freudige Studienreisen, Schülerwanderungen unter der Führung eines Deutschkundelehrers. In vielen Teilen Deutschlands sind solche Fahrten ohne viel Aufwand an Zeit und Geld möglich, in anderen müßte man sie ermöglichen. Jeder Schüler sollte einmal ein Gebirge, eine ausgedehnte Ebene, den Wogenschlag des Meeres, die Einsamkeit eines Walddorfes und das Getriebe einer großen Stadt gesehen und empfunden haben. Im übrigen ist es selbstverständlich, daß an Bildern alles nur Erreichbare dem Deutschkunde-Unterricht zur Verfügung stehen muß.

Ähnlich wie hier an dem geographisch gegebenen Boden könnte auch an dem historisch gegebenen Zeitpunkt ein vielseitiger Ausblick gewonnen werden. Man zeigt z. B. bei der Geschichte des Städtewesens die Fäden auf, die der Handelsverkehr gesponnen hat, man verfolgt die merkantile Tätigkeit nicht nur

oder anders wünschen (was hat die Drehbühne mit deutscher Art zu schaffen?), aber es ist eben ein Versuch, dem weitere folgen werden. Wer zum Studium von Meyers deutschem Volkstum (2. Auflage 1903) nicht Muße hat, wird auch aus Hoffstaetter Wertvolles genug schöpfen. So sei H. als Bundesgenosse für die hier vertretenen Ansichten freudig begrüßt.

volkswirtschaftlich, sondern auch insofern sie eine Wandlung in der Denkweise hervorgebracht hat, man sieht den Gegensatz zwischen Stadt und Land entstehen (Niehl!). Nimmt man eine oder die andere Stadt als Beispiel vor, so beginnt man mit den geographischen Grundlagen ihres Werdens, sieht sie im alten und im neuen Bilde und im Grundriß und ihren merkwürdigen Bauten, liest ihre chronikalischen Aufzeichnungen, lernt die Denkart bestimmter Epochen kennen. Auch hier klinge die Mundart der Stadt, erfahre der Schüler von den gegenwärtigen Beschäftigungen und Gewohnheiten der Bürger. Oder man verfolgt die Geschichte eines deutschen Stammes, z. B. der Schwaben oder der Niederländer, durch die Jahrhunderte, ausgehend vom Boden, von ethnographischen Verhältnissen und von der Urzeit und endend mit der heutigen politischen und wirtschaftlichen Zugehörigkeit, überall die Zeiten nicht nur reich mit historischer Charakteristik, sondern auch mit künstlerischer und literarischer Leistung ausmalend.

Auch der literaturgeschichtliche Unterricht (wenn man ihn nicht durch einen geistesgeschichtlichen umschließen läßt) kann den Ausgangspunkt solcher Betrachtungen bilden, wenn man sich grundsätzlich dazu entschließt, in Dichters Lande zu gehen, das Dichtwerk mehr als bisher in die geistige Atmosphäre der Zeit, der Landschaft und des sozialen Kreises hineinsieht, die Denkweise und Mundart in des Dichters Kinderstube und Schulkstube, seine Umgebung und seinen wachsenden Gesichtskreis beobachtet. Und wenn die Kunstgeschichte in unseren höheren Schulen erst einmal Wurzel fassen wird, wieviel wird der empfängliche Schüler für das Verständnis eines Werkes gewinnen, wenn er zeitlich und örtlich orientiert ist, und andererseits wird auch die Betrachtung der Kunstwerke einer Zeit ihn lehren, wie jene Zeit die Welt sah, und wie ein Sohn jener Tage seinem inneren Erlebnis Formen gab.

Von selbst führen hier Wege hinüber zu Fragen der Weltanschauung, der Kulturphilosophie und der Ästhetik, die gewiß oft begangen werden können und sollen.

Ja selbst der stolze Lateinunterricht unserer höheren Schulen sollte von seinem Throne steigen, um sich der höheren Würde des eigenen Volkstums zu beugen. Die Zeiten der reinen ciceronischen Phrase und des alleinseligmachenden color latinus sind ohnehin vorbei. So entschliefte man sich endlich, die antiken Klassiker zurücktreten zu lassen. Statt Livius könnte man Otto von Freising oder Lambert von Hersfeld lesen, statt Sallust Wipo oder Einhart, statt Ovid das Carmen de bello Saxonico oder Waltharius und Ruodlieb. Unsere Ahnen sind es, die hierdurch lebendig werden. Und neben Walthers Lyrik darf sich manches Stück aus den Carmina Burana sehen lassen. Will man diesen konsequenten Schritt nicht tun (auch Humanistenwerke, wie ausgewählte Epistolae obscurorum virorum und viele charakteristische Schriften deutschen Gefühls aus dem sechzehnten Jahrhundert kämen noch in Betracht), so denke man doch jedenfalls daran, daß wir mustergültige Übersetzungen haben.

Die „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit“ verstauben in den Büchereien, und die Nachdichtungen von Laistner und Winterfeld sollten nicht ungenutzt bleiben.

Man sieht, ungehobene Schätze harren hier noch einer fröhlichen Urständ, und der rechte Lehrer wird lebendige Bilder hervorzaubern können, ungehemmt durch die Schranken von Raum und Zeit, Bilder, die dem Schüler mehr bedeuten als die von verschiedenen Lehrern vorgenommene methodische Aufreihung der Fakta im Geschichtsunterricht, der Landschaften im geographischen, der literarischen Werke in der Deutschkunde. Und wenn sie in der richtigen Weise dargeboten werden, so wäre hier ein Weg gefunden für eine feinere Form der Hochschätzung unseres Volkstums, für eine tiefere Liebe zu deutschem Wesen als sie edlere Naturen aus der Predigt krasser Imperialisten und einseitiger Propheten der bloß wirtschaftlichen Überlegenheit entnehmen können.

* * *

Wenn man solche Gedanken, wie sie in den vorstehenden Ausführungen enthalten sind, im Kreise von Lehrern der betroffenen Fachgebiete äußert, pflegt als einhellige Meinung entgegenzutönen: das sei alles sehr schön und sehr wünschenswert, aber es gebe keine Lehrer dafür. Aber wann hätte der Deutsche sich von solchen Unmöglichkeiten abschrecken lassen, wenn eine große Aufgabe zu lösen war?

Allerdings ist für das Ganze die Voraussetzung, daß der Lehrer ein reger Geist ist, der den Gegenstand völlig beherrscht und im Heranziehen, Vergleichen und Einprägen das richtige Maß — kein Über- und kein Untermaß — zu finden weiß. Und er muß ein warmherziger Mensch sein, dem es Ernst ist um die deutsche Sache, und es darf nicht sein, daß der wahrhaft heilige Gegenstand als Lehrstoff neben anderen im Staub der Schule schleift. Aber man darf doch darauf rechnen, daß unter den zahlreichen wertvollen Menschen, die unser höherer Lehrerstand umschließt, nicht wenige der Aufgabe gewachsen wären. Woran es einzig fehlt, das ist die auf die Sache eingestellte Vorbildung. Der Historiker beherrscht nicht eingehend genug die Literatur- und Kunstgeschichte, Geographie usw., der Deutschlehrer ist kein Geograph und der Geograph fast nie ein Kunsthistoriker; in den meisten Fällen fehlen ethnographische, volkswirtschaftliche Kenntnisse, die Beherrschung von regionaler Volkskunde und Mundart. Fast allen aber geht das ab, was durch nichts anderes ersetzt werden kann, die eigene Anschauung möglichst vieler Landschaften, Städte, Kunstwerke; ihre Behandlung kann nur dann von Leben und Wärme getragen sein, wenn sie vom Lehrer selbst erlebt worden sind.

Ergibt sich aus dieser letzten Tatsache die Forderung, dem künftigen Lehrer der Deutschkunde durch Reisebeihilfen die Möglichkeit zu solchem Erleben zu schaffen, so kommen wir im übrigen um eine Neuordnung des Studiums für den Wissenschaftskomplex, den wir als Deutschkunde bezeichnen, nicht herum. Aus beiden Forderungen würde auch für die Ergänzung der

Studien bereits im Amte stehender Germanisten, Historiker, Geographen, die sich zu Deutschkundelehrern ausbilden wollen, die Folge zu ziehen sein.

Wir haben ein Studium der Deutschkunde nicht; die Germanisten sind in Wahrheit germanische Philologen, wobei der Begriff der Philologie oft in beängstigender Enge gefaßt wird, viel enger als seit langem in der klassischen Philologie. Während dort seit Voeckh die gesamte menschliche Kultur ihrer Völker zum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung gemacht wurde, hat die Germanistik zwar den Grundsatz nicht abgelehnt, aber doch in der Praxis nicht durchgeführt. Sie hat sich viel zu sehr auf die Bearbeitung der sprachlichen und der literarischen Denkmäler beschränkt, und sie hat immer den Schwerpunkt aller echten Germanistik im Alten und Mittelalten gesucht. Damit ist aber der Schule nicht gedient. Sie kann weder die Trockenheit der rein sprachlich-literarischen Arbeit brauchen, denn sie will die Menschen auch lebendig aufzeigen, noch kann sie sich der Aufgabe entziehen, auch aus den neueren Lebensäußerungen des deutschen Menschen sein deutsches Wesen erkennen zu lehren. Wenn es auch richtig ist, daß aus der älteren deutschen Kultur das Deutschtum stärker hervorleuchtet als aus der Kultur nach dem großen Bruch, den der Humanismus in unser Volkswesen gebracht hat, so ist es doch unsere Gegenwart und Zukunft, die ihr Licht empfangen soll aus der Betrachtung des Verdeganges bis auf uns herab.

So kann das Studium der Germanistik dem künftigen Deutschkundelehrer nicht genügen. Er muß sich sein Wissen suchen, wo er es findet, und wenn er in vielen Fällen im Vorlesungsverzeichnis der Universität vergeblich nach den für ihn passenden Vorlesungen suchen wird, so wird er doch durch privates Studium meist die Lücken schließen können. Auch ist zu hoffen, daß der Hochschulunterricht, sobald die Deutschkunde erst einmal anerkanntes Studiengebiet sein wird, sich ihren Forderungen schnell anpaßt.

Wenn ich es nun versuche, die Gebiete in großen Zügen zu umreißen, denen der Student der Deutschkunde seine Arbeit zu widmen hätte, so verfleht es sich bei der Menge der Gegenstände von selbst, daß je nach Neigung und Gelegenheit ein Studienzweig mehr bevorzugt, der andere mehr vernachlässigt werden kann; auch wird eine genauere Prüfung der einzelnen Fächer bald eine Scheidung in wichtigere und minder wichtige ergeben. Ganz fremd aber sollte der Lehrer der Deutschkunde auf keinem der angegebenen Gebiete sein.

Als Vorkenntnisse bringe der Student auf die Hochschule mit, was die deutsche höhere Schule bietet; an Fremdsprachen sind Latein und Französisch unumgänglich, weitere Sprachkenntnisse erwünscht. Das Studium gliedert sich in einen geographisch-ethnographischen Zweig, an den die Volkswirtschaftslehre sich anschließt; in einen sprachlichen, einen historischen und einen philosophischen Zweig. Ich würde folgende Gebiete im einzelnen zum Studium vorschlagen:

I. Allgemeine physische Geographie, allgemeine politische Geographie (Ragel!); Klimalehre; physische Geographie, Fauna und Flora Deutschlands; politische

und Wirtschaftsgeographie Deutschlands. Allgemeine Volkswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse. Ethnographie der europäischen Völker, deutsche Ethnographie. Bodensunde und Urgeschichte Deutschlands.

II. Indogermanische Sprachzusammenhänge; Geschichte der germanischen Sprachen; gotische, althochdeutsche, altsächsische, mittel- und neuhochdeutsche Sprachkunde; die deutschen Mundarten in Vergangenheit und Gegenwart und ihr Verhältnis zur Schriftsprache; Lehnwort und Fremdwort (im Zusammenhang mit der Kulturgeschichte). — Deutsche Grammatik, Metrik, Stilistik, Dispositionslehre.

III. Vergleichende Volkskunde und Religionskunde der indogermanischen Völker; germanische Mythologie und Heldensage; deutsche Sage und deutsches Märchen; die Formen des Glaubens und Aberglaubens auf deutschem Boden (mit Vergleich aus anderen Völkern); deutsche Volkskunde und Volkskunde einzelner Stämme und Landschaften (in Beziehung zum Stammes- und Landschaftscharakter). Deutsche Altertumskunde; Geschichte der deutschen Kultur (mit starker Berücksichtigung der aktiven und passiven Übernahmen anderer Völker); im einzelnen: Geschichte der deutschen Kunst; Geschichte der Musik in Deutschland; Geschichte der Dichtung des deutschen Volkes (auch der fremdsprachlichen); deutsche Rechtsgeschichte; deutsche Wirtschafts-, Handels- und Kolonialgeschichte; deutsche Sozialgeschichte; Geschichte der deutschen Philosophie und Pädagogik; Geschichte des religiösen Gefühls in seinen Auswirkungsformen im deutschen Volke. Politische Geschichte des deutschen Volkes, Verfassungsgeschichte Deutschlands; Geschichte der Politisierung des deutschen Volkes; Bürgerkunde.

IV. Kulturphilosophie; Geschichtsphilosophie, Ästhetik; Ethik; Politik. Experimentelle Psychologie; Logik; Methodik des Deutschkundeunterrichts.

Die Liste scheint außerordentlich reichhaltig, und man wird praktisch von den hier aufgestellten Forderungen manches ermäßigen müssen, auch der Spezialisierung, wie erwähnt, freie Bahn lassen. Aber die Gegenstände, wie sie sich hier um das Zentrum „Deutsches Volkstum“ gruppieren, scheinen mir doch einer Synthese im Geiste des Studierenden fähiger zu sein als die oft nach äußerlichen Gesichtspunkten getroffene Zusammenstellung der prüfungsmäßig zu erwerbenden „Fakultäten“. Denn natürlich würde der künftige Deutschkundelehrer von der Hinzunahme von Nebenfächern zu befreien sein; er würde sich ganz dem erwählten großen Fache hingeben können, und er sollte wirken als ein Priester seines Volkstums. Er wird eine dankbare und anhängige Gemeinde finden.

* * *

Frühlingsahnen zieht durch unser Land. Fremdes ist abgeschüttelt, das Bewußtsein deutscher Kraft, aber auch deutscher Innerlichkeit, deutschen Wertes ist uns aufgegangen. In dem Ringen unserer äußeren Stärke, im Siege unserer überlegenen Intelligenz wächst uns auch das Wissen um die deutsche

Seele, die nur zu Zeiten versunken war in materielle Gemächlichkeit und dumpfes Behagen. Wir finden uns heute wieder, und ein machtvoller Widerstand wird allem dem entgegengestellt werden, was deutschen Aufschwung gleichsetzen möchte mit bloß wirtschaftlichem Gedeihen. Da rufen wir die Geister der Vergangenheit zu Hilfe und die guten Geister unseres geliebten Landes. In unsere Jugend wollen wir pflanzen, was zu schauen uns vergönnt war.

Schon einmal vor hundert Jahren hat unser Volk diese unsere tiefsten Mächte gerufen, es zu erlösen von den Schrecken des Unterganges. Damals aber hat der Jammer der Politik diesen Ruf übertönt, und in den Mißlängen des Tageskampfes ist unserem Volke der Schwung verloren gegangen. Daß solches an diesem großen Entscheidungspunkte unseres nationalen Daseins nicht geschehe, darum sorgen deutsche Männer Tag und Nacht. Wir wollen froh sein unseres herrlichen Volkes und unseres mit gräßlichen Opfern neuerkauften Vaterlandes, froh und einig zu neuem Werke im alten Geiste.

„Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit!“

Möge uns der Sänger von 1814 weisen, das neue Deutschland herauszuführen in Kraft, in Freiheit, in Selbstucht, im Feuer jugendlicher Begeisterung! Dazu soll uns die neue deutsche Schule helfen.

